

Berliner Tageblatt

Nr. 505 • Ausgabe B Nr. 251
Ausgabe für Berlin u. Umgegend Nr. 505

und Handels-Zeitung

Geschäftsführer Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Französische Stimmen über Oberschlesien.

Französische Industrie im ober-schlesischen Industriegebiet.

„Alles ging am Schnürchen“ — unter deutscher Zeitung.
Ein französischer General über Deutschland.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

2. Paris, 2. November.

Die Zeitung „Bon Soir“ hat einen Sonderberichterstatter nach Oberschlesien geschickt, der die Verhältnisse in den Grenzgebieten sehr wohl schildert. Er hat Katowitz, Königshütte, Hindenburg und Myslowitz besucht und will nirgends etwas von Unruhe und Verunsicherung bemerkt haben, von der deutsche Blätter erzählen. Der Korrespondent schildert, der allgemeine Eindruck ist, daß man arbeitet und in Ruhe erwartet, was kommen wird. Von Unruhe ist keine Rede. Allerdings besteht eine gewisse Unruhe bei den deutschen Industriellen, welche sich vor der „polnischen Schwärmer“ fürchten. Bisher war alles nach deutscher Methode geordnet, und es wäre unnütz, zu verlangen, daß alles an Schnürchen ginge. Der ganze komplizierte Mechanismus des Industriegebietes funktioniert mit dem ununterbrochenen mächtigen Regelmäßigkeit. Diese Tatsache soll man nicht verfehlen. Man soll die deutsche Organisation vielmehr studieren, damit man sie nachahmen kann (!). Die gleiche bewährte Methode müsse in Anwendung bleiben; die Vollkommenheit der großartigen wirtschaftlichen Maschinen dürfte nicht angezweifelt werden. Wenn die deutschen Industriellen Ingenieure und Arbeiter unter den bisherigen Bedingungen weiter arbeiten könnten, würden sie ihre Tätigkeit nicht aufgeben, denn sie verlangen nichts anderes. Die Deutschen fürchten nicht die Polen, sondern ihre Arbeitsmethode (!). Wenn ihre gute Methode gestiftet werden könnte, dann würden sie gute politische Unterthanen sein. Wenn es gar gelingt, den Polen etwas von deutscher Organisation beizubringen, dann gebe es keine Sorge. (Es kann das Bestreben „wenn“ nicht wahr! Die Red.)

Es sieht so im „Bon Soir“. Die Verwertung über die Stimmung der Deutschen in den gewissam abgetrennten Gebieten sind französische Tendenzen, aber im günstigsten Falle Beweise einer vollkommenen Abhängigkeit des Westens. Was der Korrespondent aber über die deutsche Organisation im Industriegebiet sagt, sollte den Franzosen eigentlich zu denken geben. Denn daß die Polen diesen großartigen Mechanismus mehr im Betrieb erhalten noch nachahmen können ist auch den Gegnern

bereits seit langem klar. Die Zeit wird bald kommen, in der das Unrecht von Genf auch dem Winden so deutlich bemerkbar sein wird wie die unergänzlichen und unveränderlichen Rechte Deutschlands auf dieses von ihm geschaffene Arbeitsland.

„Deuxes“ veröffentlicht einen sehr lehrreichen Aufsatz des Generalen Verzag über den Verhältnissen, aber sehr langen Titel: „Die Völker, die einander helfen, verfolgen ihre eigenen Interessen.“ General Verzag spricht an ein Wort des Herrn Poincaré an, der einmal bemerkt hat, daß es von jetzt vernünftige Deutsche gebe. Er rät dem ehemaligen Präsidenten, eine Weile durch Deutschland zu machen und mit recht vielen Leuten aller Klassen zu sprechen. Dann würde er solche eifrigeren Urteile vermeiden. General Verzag schreibt: „Wenn Herr Poincaré diese Reise unternommen hätte, dann wäre er vielleicht sehr überrascht über die Sachlichkeit gewesen, mit der man ihn angehört hat. Man hätte ihn angehört, wie man mich selbst angehört hat, und bei allen, zuweilen leidenschaftlichen Meinungsäußerungen ist doch nirgends die Absicht zu erkennen gewesen, eine Unterhaltung abzulehnen. Kommt man aber schließlich, indem einer die Ansicht des anderen kennen lernen, nicht zu der Möglichkeit, sich zu verständigen?“ Herr Verzag hat mit Ministern, Parlamentariern, Kaufleuten, Gelehrten, Industriellen und Arbeitern gesprochen und überall wurde gefunden, die der Meinung sind, daß Frankreich und Deutschland, wenn sie voreinstimmig auch noch auf die gegenseitigen Gefühle Rücksicht nehmen, sich sehr gut über Fragen von gemeinsamen Interesse einigen könnten. Die Warnung vor dem Krieg, mit dem in Deutschland alle Franzosen verlost werden, sei lächerlich. Verzag habe in Gesellschaften und Konferenzen aller Art, in der Straßenbahn und auf der Straße nur Redefreiheit und Entgegenkommen gefunden, obwohl er niemals den Franzosen wegzugehen habe. Er schließt seine Beobachtungen mit folgenden Worten: „Ich bin fest davon überzeugt, daß die oft erwähnten deutschen Dabenswillingen zwar durch eine geschickte Propaganda gefördert sind, daß sie aber die gewissenhafte Beachtung gemeinschaftlicher Interessen auch leicht zurückgelassen werden können und müssen. Die abendlichen Unterredungen werden nur geführt, wenn wir ihnen alles große Wichtigkeit beimessen. Durch unsere Beachtung sind sie fast geworden. Wenn wir mit der Politik, die sie kräftig gemacht hat, fortfahren, werden sie noch weiter zunehmen. Aber es ist noch Zeit, diese Entwicklung zu vermeiden. Wir brauchen zu diesem Zweck keine Empfindungen zu verletzen, wir brauchen nur nach einem Ausgleich der Interessen zu suchen.“

Der Schritt der Demokraten.

Von
Dr. Ernst Feder.

Das Kabinett Birrh hat demissioniert, weil es in seiner außenpolitischen Mission gescheitert ist. Das Kabinett Stegerwald ist zurückgetreten, weil es seine innenpolitische Aufgabe nicht gelöst hat. Ihm war lediglich die Aufgabe gestellt, die breite Koalition von Mehrheitssozialdemokraten bis zur Deutschen Volkspartei zu schaffen. Deshalb wurde auch bei Bildung des Kabinetts die einseitige Verbreiterung nach links oder nach rechts die eine war (so gut möglich wie die andere) abichtlich vermieden. Daß das Kabinett vorher positive Arbeit nicht leisten konnte, zeigt ein Blick auf die Verhandlungssession. Sie hatte sich in der Hauptsache mit Interpellationen zu beschäftigen, und der Haushalt für 1921 ist heute, im ersten Monat des Jahres, noch nicht verabschiedet, so daß er voraussichtlich erst mit dem Etat 1922 zusammen erledigt wird.

Das Kabinett Stegerwald stand unmittelbar vor der Lösung seiner Aufgabe. Anfang voriger Woche schien die große Koalition im Reich gelöst zu sein. Der Bildung der Reichsregierung wäre eine entsprechende Kombination in Preußen automatisch gefolgt. Über das Arbeitsprogramm war man einig, die Verfassungsgesetze boten keine großen Schwierigkeiten mehr. Da vereitelte die Haltung der Deutschen Volkspartei, ähnlich wie im Mai, alle diese Absichten. Der außenpolitisch so schädliche Vertrauensbruch der Volkspartei, der aus parteipolitischen Gründen die in einer vertraulichen Besprechung abgegebene Erklärung der sozialdemokratischen Parteiführer an die Öffentlichkeit brachte, ist ein Verstoß gegen die Sozialdemokratie, den Anlaß zu der Erklärung, daß ein Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei zurzeit unmöglich sei. Diese Absage verknüpfte sich mit einer Kampfanzeige an die bisherige Regierung.

Das aus Zentrum und Demokraten bestehende Kabinett sah sich also vor die Alternative gestellt, entweder von der Linken gelöst oder von der Rechten gelöst zu werden. Die eine Möglichkeit war für die Demokraten im unerträglichen Maße die andere. Die Situation war aber vor allem unklar angesichts der politischen Lage im Reich, wo die Rechte in klarer Opposition gegen das aus Zentrum und Sozialdemokraten gebildete, von den Demokraten geführte Kabinett steht. Deshalb haben die Demokraten mit Recht die in dem bisherigen Kabinett als eine solche deklarieren, und durch die Zurückziehung ihrer Minister aus der Regierung den Rücktritt des ganzen Kabinetts herbeigeführt. Ihr Schritt verdient Billigung, weil er ausdrückt, was ist, der scheidenden Kreise ein Ende macht und den Verhandlung zwingt alsbald eine arbeitsfähige Regierung zu schaffen. Deshalb sollte dieser Schritt auch, abgesehen von den deutschen Interessen im Inland, auch in den deutschen Zusammenhängen finden. Von den heutigen Morgenblättern verhalten sich denn auch nur die deutschnationalen Organe abnehmend.

Man hat einen Zusammenhang zwischen der Haltung der Demokraten im Reich und in Preußen konstruiert. Aber es liegt auf der Hand, daß ihr Rücktritt in Preußen von einer anderen Absicht geleitet ist als ihr Ausscheiden im Reich. Der Rücktritt im Reich war ein Akt der Aktivität, dem der im Reich zugrunde lag, an der Regierung zu übernehmen, wobei die Klarheit dieses Entschlusses, dem mit Recht eine zu starke Abhängigkeit von der Volkspartei vorgeworfen wurde, dadurch verdeckelt wird, daß von den drei demokratischen Ministern Geblert im Amte verblieb, während die beiden übrigen unterwarf, und schließlich die Regierung politisch-technischen Verhandlungen übernahm, deren Zielsetzung im Mittelpunkt der Regierungskrisis gestanden hatte. Anders liegen die Dinge in Preußen. Hier bedeutet der übrigens einstimmig gefasste Beschluß der Fraktion einen Schritt der Aktivität, der eine arbeitsfähige Regierung schaffen will, an welcher die Demokraten unter gewissen Voraussetzungen teilzunehmen bereit sind.

Wie wird das neue Kabinett aussehen? Theoretisch sind, nachdem das Scheitern der breiten Koalition der Wille zum Sturz des Kabinetts Stegerwald geführt hat, nur noch zwei Möglichkeiten gegeben: eine Koalition des Zentrums mit den beiden Reichsparteien oder eine Koalition des Zentrums mit Mehrheitssozialisten und Demokraten. Praktisch scheidet die erste Möglichkeit aus. Denn eine Vermählung des Zentrums mit der Linken im Reich, mit der Rechten in Preußen dürfte auch über die Kraft einer elastischen Partei weit hinausgehen. Wenn somit, wie wir glauben, sich hierin eine kleine Koalition in Frage kommt und sich hierzu eine Vereinbarung zwischen den Parteien der alten Koalition herausbildet, dann sollte diese Koalition so schnell wie möglich gebildet werden. Der schwierige und gefährliche Weg, der bei der letzten Regierungskrise im Reich zu Unrecht gewählt wurde, der vorangehende Verhandlung der Fraktionen, ist in Preußen nicht zu umgehen, da die Verhältnisse die Wahl des Ministerpräsidenten durch den Landtag vorsehen. Es wird aber erforderlich sein, daß die Fraktionen diesmal das Notwendige sogleich tun.

Wenn sich jetzt die Koalition ohne die Deutsche Volkspartei vollzieht, so kann sie doch unter Umständen nicht ohne Rücksicht auf diese Partei gebildet werden. Wir glauben, auch hierüber wird eine Verständigung der drei alten Koalitionsparteien möglich sein, insbesondere weil Steuerreform und Verwaltungsreform, zwei Aufgaben die sich nicht mehr lange verschleppen lassen, nur von einer Regierung mit breiter Basis gelöst werden können. Der sozialdemokratische Abgeordnete Steiner hat in einer Rede vor dem Reichstag ausgeführt, daß die Volkspartei sich augenblicklich kündigen

Eine Entdeckung des Herrn Lefèvre.

Die Felddienstforderung der Reichswehr.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

2. Paris, 2. November.

Der frühere Kriegsminister André Lefèvre hat nunmehr einen Beweis dafür erbracht, daß Deutschland für den „Reichswehrkrieg“ rüstet. Den Zeugen, den er für die Behauptung aufstellt, wird, nach seiner Ansicht, die deutsche Regierung nicht verleugnen können. Der General v. Seekt gefolgt ist als Ziel in seinen Buchstaben in einem Artikel des „Journal“ zu lesen, der ein Dokument vom angeblich „angehörten“ „Wirtschafts“ behandelt, nämlich die für die Reichswehr herausgegebene neue Felddienstforderung. Für dieses Buch hat General v. Seekt das Vorwort geschrieben. In diesem Vorwort ist der Satz zu lesen, den Herr Lefèvre als „das Geheimnis“ betrachtet. Dieser Satz lautet: „Die Felddienstforderung will zugrundelegen die Verfassung, die Bewaffnung und die Ausrüstung der modernen Armee einschließlich der Bewaffnung, und nicht nur die deutsche Armee von hunderttausend Mann, die wir nach dem Friedensvertrag haben dürfen.“ In dieser deutlich bezeichneten Fiktion äußert Herr Lefèvre, daß Gefahr im Verzuge sei. Er bedeutet die Leute in Frankreich, die mit einem chloroformierten Weltaufschlag über der Nase herumgingen (!), um nur nichts von Gefahren hören und sehen zu müssen. Wenn die Östlichen immer wiederhören, daß in Deutschland weder Menschen noch Material vorhanden seien, dann sei das ein Verstummen. Wenn es sich lohnen sollte, seien genügend Männer da, die ihre Ausbildung im letzten Krieg erhalten hätten; dauere es noch etwas länger, dann werde von dem Herrn D. ein ausgebildetes Schar der Portugiesen das nötige Material stellen. Die Geschäfte und sonstige Kriegsmaschinen bringe die großartige deutsche Technik, die sich im Au auf Kriegsbetrieb umstellen könne, in kurzer Zeit fertig. Deshalb freut sich Herr Lefèvre, daß wenigstens mit der Behauptung der Deutschen Werke ein Anfang gemacht werden soll. (!)

In dem vom 1. September 1921 datierten, vom General v. Seekt verfaßten Vorwort heißt es: „Die Volkswirtschaft, die Bewaffnung und Ausrüstung der Armee einer neuzeitlichen militärischen Großmacht als Grundlage an, nicht nur das nach dem Friedensvertrag gebildete deutsche 100 000-Mann-Heer.“

Daß damit nur gelagt werden soll, die Reichswehr müsse in ihrer militärischen Längigkeit größeren modernen Heeren gleichen, und daß nicht gelagt werden soll, im Friedensvertrag angegebenen Grenzen hinaus vermehrt werden ist völlig klar. Herr Lefèvre weiß das auch ganz genau, aber da er keine Gelegenheit verliert, um gegen Deutschland die öffentliche Meinung und die Politiker aufzureizen, so entstellte er absichtlich den Sinn jenes Satzes. Aufmerksamer hinter dem von Herrn Lefèvre zitierten Satz aber helfen in dem Vorwort andere Sätze, die der ehemalige

französische Kriegsminister anscheinend nicht wiedergegeben hat. Es heißt da:

„Nur wenn wir die Erinnerung an die unsentagene Kampfmittel (Flieger, schwere Artillerie, Kampfwagen usw.) noch erhalten, werden wir Mittel und Wege finden, auch ohne sie den Kampf gegen einen neuzeitlich ausgerüsteten Feind zu bestehen. Ihr Fehlen darf nicht zu Gunsten vor dem Angriff führen. Größere Beweglichkeit, bessere Ausbildung, Gewandtheit in der Geländeausnutzung, häufige Zuhilfenahme der Nacht, vielen anderen Eigenschaften.“

Hier wird also mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß die Reichswehr nicht die „Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung“ einer neuzeitlichen militärischen Großmacht erlangen könne — was übrigens selbstverständlich ist. Wenn Herr Lefèvre, wie es scheint, diese Sätze unterdrückt hat, so hat er eine ganz gewöhnliche Fälschung begangen.

Die Krise der irischen Verhandlungen.

(Privatmeldung.)

London, 2. November.

Gestern früh hat Lloyd George die irischen Vertreter nach Downing Street eingeladen. Um 11 Uhr fand im Hause des Premierministers eine Besprechung der Interkommissionen statt. Diese Besprechung dauerte nur eine halbe Stunde und dann wurde festgestellt, daß vielleicht abends eine Plenarsitzung der Konferenz stattfinden würde. Sofort, nachdem die irischen Abgeordneten Lloyd George verlassen hatten, trafen die anderen Mitglieder ein und es wurde eine Vollziehung des britischen Kabinetts abgefaßt. Im Vordergrund steht jetzt die von den Sinnfein-Abgeordneten gestellte neue Forderung, daß Südr Irland auch die südlichen Grafschaften Thron und Fernmanagh von Ulster erhalten solle, weil die Mehrheit der Bevölkerung dort katholisch sei und für Sinnfein gestimmt habe. Ulster hat sich dieser Forderung widersetzt und behauptet, daß das Gesetz, das Thron und Fernmanagh zu Ulster schlug, jetzt nicht einseitig wieder geändert werden könne. Man betrachtet im allgemeinen die Lage als sehr gefährlich und glaubt, daß ein Abbruch der Verhandlungen jeden Augenblick eintreten kann. Es steht aber fest, wenn die Verhandlungen scheitern würden, allgemeine Wahlen stattfinden werden, ehe die britische Regierung zu Gegenmaßnahmen übergeht.

London, 2. November. (M. T. B.) „Daily Chronicle“ berichtet, daß Lloyd George seinen Blick auf der „Republik“, die Sonnabend nach Amerika abfährt, abwehrlich hat.

Die „Times“ berichten, die Stimmung sowohl in Sinnfein, als auch in Regierungskreisen sei für die Aussichten der irischen Konferenz wieder hoffnungsvoller. Laut „Daily Mail“ (welche die Konferenz jetzt eine Lösung auf einer ganz Irland umfassenden Grundlage. Es würde daher nicht überraschend sein, wenn demnach Craig eine Einladung erhalten sollte, als Vertreter Ulsters an der Konferenz teilzunehmen. „Daily News“ zufolge muß die Grenze Ulsters und insbesondere die Frage der Zugehörigkeit Throns und Fernmanagh entschieden werden; wenn die Konferenz wegen dieser Frage scheitern sollte, so würde Lloyd George eher zurücktreten, als daß Land vor einen Bürgerkrieg stellen.

unfähig gemacht habe, daß sich aber die Sozialdemokratie an eine Koalition mit der Volkspartei in Preußen gewöhnen müßte. So betrachtet, erregt also die neue Regierungsbildung, die jetzt in Aussicht genommen ist, als eine Etappe — eben so wie das neue Kabinett im Reich.

Der neue russisch-polnische Konflikt.

Die englische Auffassung über die russische Note. (Telegramme unserer Korrespondenten.)

Warschau, 2. November.
Die polnisch-russischen Beziehungen haben eine neue, sehr ernste Periode erfahren. Auch den allgemeinen Schritt, den die Vertreter Sowjetrusslands und die Sowjetrussland in Warschau unternehmen haben, um das Vergehen ukrainischer Banden in der Gegend von Husiatin und Grobel Bekwerde zu führen, die seitens der polnischen Militärbehörden unterstützt wurden. In der polnischen Antowinote weist Szymant die Vorwürfe gegen polnische Behörden sehr energisch zurück, schiebt jedoch Verfall über die russischen Banden zu. Gegenüber der russischen Auffassung, daß eine in der Gegend des polnischen Grenzflusses Zbruc gegen die Aufständischen operierende Abteilung eines gewissen Schicksals ebenfalls eine irreguläre Bande sei, erklärt aber Szymant, daß er diese Gleichstellung einer sowjetischen Abteilung mit den sonst dort operierenden Aufständischen nicht billigt. Er müsse vielmehr die Sowjetregierung für das Verhalten dieser Abteilung verantwortlich machen. Jede Grenzüberletzung durch bewaffnete Abteilungen von Sowjetrussland werde Polen als Verletzung oder Unterbrechung einer feindlichen Handlung gegen ansehen. In Polen wird diese Verurteilung umso ernster beurteilt, als sich jetzt eine besonders lebhaft und energiereiche Tätigkeit der eigenen Kommunisten zeigt. Nachdem in den letzten Tagen schon in Warschau und anderwärts kommunistische Führer ausgehört wurden und auch bei den gegen ukrainische Verbrechen gerichteten Verhandlungen in Venedig eine Anzahl inländischer und ausländischer Kommunisten mit gefaßt wurden, ist jetzt in Dublin wieder ein Kommunistenfest ausgebrochen worden. Es ist eine Unterbrechung des über ganz Polen verbreiteten revolutionären Arbeiterkongresses, dessen Zentrale in Ploetz festgesetzt wurde. In Dublin fand man bei dem Kommunisten ein Lager von Waffen, Handgranaten und Sprengstoffen.

Haag, 2. November.
Nach dem „Daily Telegraph“ ist man in Regierungskreisen der Ansicht, daß die Note der Sowjetregierung über die Anerkennung der russischen Schulden aus der Zeit des zaristischen Regimes das direkte Ergebnis der internationalen Brüsseler Konferenz zur Verringerung der Hungersnot ist. Die Bedeutung dieser Konferenz ist vielleicht kaum in England richtig eingeschätzt worden, aber die schwebende Note wurde unter dem Gesichtspunkt der dort getroffenen Beschlüsse lesbar verstanden werden. Auf diesem „ersten Konflikt“ seien praktisch alle zivilisierten Staaten Europas vertreten gewesen. Die gegenwärtige Note sei der erste Versuch, Frankreich zu verfühnen und die Angelegenheit auf einer internationalen Grundlage zu behandeln. Bis jetzt hätten die Bolschewiken immer versucht, die eine Nation gegen die andere aufzuspielen. Obwohl man nicht ganz den Vorkäufen einmüßig sei, könne man doch jetzt einen Grund haben, sofort eine neue Zusammenkunft der internationalen Kommission festzusetzen zur Beratung über die Sowjetnote. Man nimmt an, daß die internationale Konferenz, die die Sowjetregierung erbitte, eine langwierige sein wird. Möglicherweise werden die Bolschewiken erlöst werden, zur Gleichzeitigkeit einer unmittelbaren Kreditbeschaffung einer besonderen Subkommission für speziell böses Kreditschicksal näher zu ermitteln. Nebenfalls bedeute die Sowjetnote eine weitere Schritt zur „Kapitalisierung“ der Sowjettheorien und eine neue Unterbrechung des in den zivilisierten Nationen in Verbindung zu kommen. Der Korrespondent stellt zum Schluß mit Freude fest, daß seine Anklagen über die Bedeutung der Brüsseler Ergebnisse gerechtfertigt worden.

Die Note der Volkspartei über den Eintritt sandfremder Personen in Deutschland ist nicht nur dem deutschen Volkstheater in Paris, sondern auch dem polnischen Gesandten überreicht worden.

Gerhart Hauptmann: „Peter Brauer.“

Süßpielhaus.

I.
Weil, nein: zwischen Crampton und Brauer ist nicht viel Verwandtes. Zwar haben beide Maler den Willenshafts; beide verlassen die Familie; beide leben bei einem Kneipwirt in gewohnter Verbannung.

Aber Crampton steigt aus der höheren Welt hinab — wenn Brauer aus der Tiefsticht (die Welt) hinaufsteigt. Crampton hat was genannt: Brauer schwerlich. Für den Crampton heißt es am Schluß gewissermaßen: er ist gerecht. Für den Brauer er ist gerichtet.

Also zwei ganz verschiedene Stände. Das eine handelt von dem verlorenen Genie; das andere vom Pfuscher, ... der sich Künstler nennt. (Dah Brauer, wie Crampton, gern einen Kneip, ... jenseits haben nicht nur diese zwei gemein.)

II.
Brauer vertriebt sich mit dem Hinkel Dedreue von Fürstentum heim; reißt Bilder in Arien. Eine Krise von Maler. Er kann sich nicht verbinden noch es halten. Er liefert, schließlich den alten Kaiser Wilhelm, zwei Bild: Kaiser Friedrich, zwölf Bild Kaiser Wilhelm II. in Gelb. Ein unterer Diktatorstil. Ein Aufsatz — der aber niemandem weh tut. Mit Künstlerwut; daß die Kleinverleumdung, und erst gar das bessere Publikum wachhalten, legen toll, was zur Gänze eines österreichischen Malers in Berlin die Wirtin sprach: „Wunderlich, das sieht was drin!“

Der Alte, Frau, die er als höchstes Zwerg mit roter Zügelmaße will, wird von den Seinen mit Härte behandelt; von Tochter und Frau als lästig empfunden; vom Sohn bedauert. Hiermit Hebenwörter, ernstschmerzlicher Humorist menschliche Reigungen für sich; wenn er einmal kommen glaubt, einmal auf den etwas größeren Zweig zu kommen glaubt, durch ein Mißverständnis; wenn er in diesem Verbotismus in einem Diktator Schließens friedlich seine schäbig-behagliche Artgebilde mit Fortzuzer schlüßend. Er hat sich — einmal — wie der Solc in den Solc gefügt. Es dauert kurz. Den ermittelten Auftrag, die Wand eines Kapellens zu schmücken, löst er durch Getriebe und seinen Onom mit der roten Zügelmaße. Aus. Er bricht, als er die Fortzuzerung Richtung verliert, am Schluß ... nicht zusammen, sondern harzt vor sich hin. (Auf den Brettern magt man es rüßfertiger.)

Die Aussichten Berlins in Washington.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Paris, 2. November.
Der „Martin“-Redakteur Stephen Bourque meldet aus Washington, die Senatoren Lodge, Peck und Mac Cornick hätten ihm gesagt, daß die Vereinigten Staaten Frankreich in der Stunde der Gefahr zu jeder Zeit kräftig unterstützen würden, aber vor schriftlichen Verpflichtungen Abscheu empfänden. Aus diesem Grunde könnten Frankreich und die Vereinigten Staaten einen Vertrag über ein Bündnis nicht schließen, wenn sie sich dazu verpflichten, desto mehr werden ihr erhalten, wenn Mac Cornick gesagt, Frankreich sei das einzige Land der Erde, das die Amerikaner tief und gläubig lieben. „Für Franzosen habe unser Herz, und das wird auch gehören, solange ihr wollt, aber um des Himmels willen verlaßt nicht, es in euren Händen zu behalten.“ Bourque glaubt aus diesen Versicherungen entnehmen zu können, daß Amerika bereit sei, eine „reine Vereinigung“ mit Frankreich einzugehen. Wenn aber aus dieser „reinen Vereinigung“ eine „Vereinigung der Mächte und Diktator“ gemacht werden sollte, dann würde das Verhältnis auseinandergehen. Nach diesen Andeutungen scheint in Washington also nicht alles nach Wunsch Frankreich zu gehen. Die Mächte sind jedoch der Meinung, daß Irland und Joch ihnen die richtige Stimmung erzeugen werden.

London, 2. November.
Aus Washington wird gemeldet, daß Präsident Harding eine Kommission ernannt hat, die der amerikanischen Abordnung zur Abrüstungskonferenz, wenn nötig als Berater zur Seite stehen soll. Diese Kommission besteht aus 21 Mitgliedern. Die bekanntesten der Mitglieder sind Hoover, Verling, Admiral Rodman, Campers, Porter, der Vorsitzende der auswärtigen Kommission des Kongresskomitees, Herr Vorsitzender des Handelsbundes, und Lewis, Vorsitzender des Bergarbeiterbundes. Außerdem sind eine Anzahl Frauen in dieser Kommission.

Boulevardpolitiker.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Paris, 2. November.
In „Globe“ wird in einem Artikel über die neue deutsche Regierung, über die Haltung des „Berliner Tagblattes“ in der oberirdischen Frage gesprochen. Um zu zeigen, daß durch die Zeitung Oberbürgermeister keineswegs ruiniert wird, verweist der Verfasser, Ernst Leger, auf einen Brief des Dr. Pinner, der in der Handeltzeitung erschienen hat. In dem Brief, der in der Handeltzeitung erschienen hat, ist die oberirdische Industrie, deren größter Teil der nötigen Rohstoffe nicht aus Deutschland, sondern aus anderen Teilen des Reiches bezogen. (Durch eine solche tendenziöse Verwertung wird der Sinn der Ausführungen Dr. Pinner in ein garbendes Gegenteil verkehrt. Von ihm ist gesagt worden, daß Oberbürgermeister für seine Eisenindustrie Erge aus Deutschland über mit Hilfe der deutschen Rohstoffe und Transportwege aus dem Ausland bezogen habe und daß bei einem Fortfall dieser Rohstoffe die oberirdische Eisenindustrie ihrer Lebensfähigkeit verliere. D. Red.) Herr Leger, Englands Freund und Englands Gegner. Er droht mit dem Auszug der deutschen Industriellen und Ingenieure aus Deutschland. Das ist aber eine Heberverteilung, denn er wolle ganz gut, daß die oberirdische Eisenindustrie nicht seiner Meinung sei. (Unter den oberirdischen Eisenindustriellen gibt es zwei Gruppen, die sehr verschiedener Meinung in dieser Frage sind. D. Red.)

Über die neue deutsche Regierung sagt das Blatt: „Die Regierung Wirth-Fauser-Köster ist ein Minderheitskabinett. Sie kann ohne die wohlwollende Unterstützung der Unabhängigen und Demokraten nicht existieren. Sie wird sie erhalten. Lediglich kann man davon überzeugt sein, daß die Demokraten bald wieder zu sprechen werden, und daß auch bei der Bildung der neuen Volkspartei einige Parteileute erhalten werden. Diese beiden Parteien haben ein zu großes Interesse an der Steuerreform, als daß sie lange absteht bleiben würden. Wenn man ihnen die Hand nicht an die Kehle, sondern an den Geldbeutel legt, dann werden die Demokraten und die Volkspartei nicht lange Bedenken tragen, ihre heiligsten Resolutionen zu verleugnen.“

B. Belgard, 2. November. (Privat-Telegramm.) König Alexander ist mit dem Ministerpräsidenten Paschitsch nach

III.
Hauptmann malt hier nicht bloß einen Menschen. Vielmehr eine Epoche. Seelisch. Zweitens: wirtschaftlich. Wirtschaftlich den untersten Mittelstand. Seelisch die Weinsäufer; die nicht hinausgelangen; die auf halbem Weg verfaulen; die auch sozial gehen. Denn vom Wirtschaftlichen hängt hier das Seelische (teilweise) ab.

In dieser dramatischen Novelle stellt somit ein Kern, der was von einer kleinen Schicksalstragödie hat: die Kaufbahn der armen Mädchen; und es aus nicht kommen und es nicht bringen — aber gern nicken; und so gern den Anfsatz bätten!

Undervoll ist von Hauptmann dies Brodemalthe wiederholt. Der peinlich-lustige Scherzweid aus der gleichen wirtschaftlichen Kleinlecke.

Aus einem großen Diktator hat der Gedanke, zwei Stück von dieser Gattung widerinander zu heben — als missgünstige Wettsucher um ihr bißel Armeileute!

Zwei Hähne, gerupft folgend, im Kampf um einen Dreck.

IV.
Also nicht nur Brauers Tragödie. Die Tragödie der jüngerem Wirtschaftswelten. Ein Photograph ist der Gegenpart der Göttergänger; Kletter Bergola in Negativ. Einer der mit dem Kasten herumgeht; Kameramann verachtet; gegen Inhaber einer Säuberung; auch Verächter von Medizin gegen die Räderwahr. Jetzt Kameraphotograph.

Der gilt für, daß der Kaiser-Wilhelm-Maler Fettbude machen, eine Stufe steigen soll; die Gasse läuft ihm über. Das Rechte ihres Hesses erst — dann ihr schickes Schwertzeug. (Tragödie der unteren Wirtschaftswelten.)

V.
In diesem satirischen und letzten Werk ist alles zum Raden gefahren. Ein Stübchen Leben aus dem Bauch von Deutschland. Wie gut, daß Hauptmann heute, wo er in gehobener Stellung lebt, so viel unteren Lagen lebhaft auswendig kann. Es wird eine Freude, festzustellen, daß er die Wurzeln nicht verlor.

Brachvoll bedarf es hier die Reintlichkeit im Gasthaus erfüllt. Als ob die Welt beim Schoppen nie in der Provinz, wo die Gabeln, die Wägen, der Grießtrichter, der Herrschaftsbesitzer den Berliner Ledrücken als Boden aus dem Kunstreich anheben. Hundert meisterhaft sitzende Ache rings, noch bis auf die Gehörgänge eine nach Bromberg, von Tochter und Frau geplant. Alles voll ruppiger Miergeist in einer gebildeten Welt von päpstlichen Unterbürgern ... durchstrahlt vom lachenden Mittel eines Diktators. Das Ganze, seit ein Jahrzehnd ab, jetzt wohl durchgeföhrt, zeigt einen Hauch von erneuter Jugend.

Belag zurückgeführt. Es sind noch gestern abend ein Ministerialrat hat.

Die Folgen des Marksturzes.

Schwedische Beschwern.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Paris, 2. November.
Der „Temps“ schreibt, daß sich während der Anwesenheit des Reichspräsidenten in London die Menge des Papiergeldes in Deutschland noch erheblich vermehrt habe, während im Oktober letzten Jahres im Inland das Papiergeld ein Rückgang festzustellen gewesen sei. Diese Vermehrung habe die Abmachungen des Reichspräsidenten Gaveln nicht erleichtert. Auch der Sturz des Markturzes sei nicht die alle Ursache der Krise. Ein großer Teil von Kaufleuten und Exporteuren in Deutschland habe sich bereichert; namentlich an den Grenzen von Belgien, der Türkei und haben stellen gewaltige Summen in die Taschen der Kaufleute und Fabrikanten. Zur Vermeidung aus deutschen Zeitungen Beweismittel geliefert. Auch der „Temps“ gibt zu, daß diese enormen Gewinne einzelner schwerer Entlastungen sind. Die Frage sei nur die, ob wirklich alle gefahren, um einen guten Teil der Gewinne zum Besten des deutschen Staates und der französischen Gläubiger mit Beschlag zu legen.

Haag, 2. November.
„Allgemeines Handelsblatt“ protestiert in einem Beiratsartikel gegen die deutschen Ausfuhrverbote. Durch welche es folgend unmöglich gemacht werde, seine Marktführer in Waren umzusetzen. Das Blatt sagt, Deutschland habe viel länger Zeit größere Vorräte seines Papiergeldes nach Holland abzugeben, welches von Holland als „richtiges“ Papiergeld angenommen wurde, in der Hoffnung, es wieder verwerten zu können. Durch die deutschen Ausfuhrverbote verliere die deutschen Marktführer aber noch mehr von ihrem jetzt schon geringen Werte im Auslande.

Sitzung des Reichskabinetts.

Obersteine, Preußenkabinett, Beamengehälter.
Gute vormittag um 11 Uhr hielt die Reichsregierung unter dem Vorsitz Dr. Wirths, der heute vormittag aus Freiburg i. B. nach Berlin zurückgekehrt war, eine Kabinettsitzung ab, in der, neben den oberirdischen Fragen, auch der Rücktritt des Preußenkabinetts und vor allem die Frage der Erhöhung der Beamengehälter besprochen wurde. Über die Behandlung dieser letzteren Angelegenheit wurde bereits ein Beschluß gefaßt.

Die Verhaftung der Mörder Dato in Berlin.

Eine Million Pesetas Belohnung.
Die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums, der es, wie gemeldet, gelungen ist, zwei des Mordes an dem spanischen Ministerpräsidenten Dato, verdächtige spanische Staatsangehörige Luis Nikolau Forz und seine Frau Lucia Quinones zu verhaften, hat, wie wir hören, noch einen weiteren Spanier festgenommen, der aber mit dem Mord unmittelbar nichts zu tun hatte. Der Verhaftung der Mörder gingen sehr schwierige, wochenlange Ermittlungen voraus, die es gelang, vier Tage nach der Ankunft der Verdächtigen aus Paris sie hier zu verhaften. Die spanische Polizei in Berlin hat auf die Ermittlung der Mörder eine Million Pesetas Belohnung ausgesetzt, das sind etwa 24 Millionen Mark. Wie wir erfahren, gelang der größte Teil der Belohnung unter die Beamten des politischen Präsidiums der Berliner Polizei zur Verteilung, ein kleiner Teil Privatpersonen zu. Ein gewisser Prozentsatz wird einem Sammelfonds in Polizeipräsidium zugewandt, der den Beamten zugestimmt, die sonst keine Gelegenheit haben, an Belohnungen teilzunehmen.

Oberrichter Rat Wirth, der die Ermittlungen leitete, hat die Verhaftung aus dem Grunde gefeiert, weil er hoffe, nach einem gewissen Ganalca zu verhaften, der auch am Mord beteiligt ist. Nachdem aber die spanische Regierung die Verhaftung amtlich bekannt gegeben hatte, erfolgte auch durch die Berliner Polizei die erste Verhaftung. Die Verdächtigten befinden sich zurzeit im Berliner Polizeigewahrsam.

VI.
Diese acht gefessenen Menschen laufen unter Salzenburgs Wolltuta nicht so echt herum. Er muß in seinem Schopern drei Arten von Diktatorismus (scheiden und kappen).

Ein Fehler der Diktatoren: die zu dramatische Redeform. Hier laute Heftigkeit ... um Alltagsbedürftigkeit leiser, unauffälliger sprechen soll. (In diese Klasse gehört Frau Weidlich, die Gattin; Frau Linder, die Tochter; beide dramatisch ... an Stelle von Hart. Die Tochter, Linder, gilt, Heberzeugendes im stummen Spiel; weil ihre Worte nicht über Wirklichkeitsmaß gehen, wenn ihre Worte das tun.)

Zweites Merkmal von Diktatoren: zweckmäßig dastehen, mit dem die Diktatoren. (Die Wirtin).

Drittes Diktatormerkmal: vor dem Gebühnen einen unfontoffenenVokal einschleichen; dann das erste Wort zweimal sagen. Der Wirt, bedender Diktatorismus jedoch in einer Majoranzfall; wo der Schauspieler zwar nicht wackelig ist; wo aber seine Weisheit zu fällig mit der Gestalt zusammensteift. (Herr Hans Kubner).

VII.
Also die Angehörigen spielen das „Friedensfest“. Der Gesamtton nicht alltagsmäßig. Kauptmanns Beute wachen aus der Erde, diese wohl aus dem Bühnenverbot.

Wissenschaftlich, welcher den Photographen verachtet; mit betonem, unwillkürlichen Schauspieleraugen; Mikroskop; Mikroskop (erst demnach — zwischenüber schieflich „Lumpen“ und sonst was) ... Ballentin diesmal nicht; in einem den Wirtschleim hochziehenden Mischschreiber.

VI.
Ein Regisseur von gutem Tongefühl müßte den Schreiber in der Mitte nicht das deutschgelehrte Kathor wählend „Kathor“ ausprechen lassen lassen, sondern wie es gesprochen wird, nämlich „Kathor“. Das nebenbei.

Zweite, nicht aus Schellen, doch aus einem Guß (müßig) man sprechen ist mit wie Schmal; gutmäßig wie ein Verantwortungsloser; mit dem lieben Kneipen bald eines alten Bedengels, bald eines Verchungs. Hüßig und ergreifend.

Wenn seine Hüßig ... nicht schonten (aus Götter und den Zügel), sondern sich verhalten — und soft nach geremten Michtungen gehen; dann paßt er ans Herz. Es ist, in seiner Kaufbahn, das heut, der häßliche Augenblick.

Hauptmanns ... Alfred Kerr.

